

Rassismus und Antisemitismus im Kontext der Desedimentierungsprozesse in der kapitalistischen Gesellschaft

Martin Dornis

In aktueller linker Theorie und Praxis stehen sich seit Längerem klassentheoretische Konzepte und Identitätspolitik entgegen. Die ersten stellen ökonomische Ausbeutung in den Mittelpunkt, die zweite thematisiert die Diskriminierung unterprivilegierter Gruppen, um deren ‚Sichtbarkeit‘ zu ringen sei. Eine dritte Position betont, dass sich diese Ansätze eigentlich nicht ausschließen müssten. Auf den ersten Blick scheint das plausibel: Warum auch sollte jemand, der gegen ökonomische Ausbeutung kämpft, sich dem Kampf etwa gegen Rassismus verschließen? Dennoch lassen sich beide Konzepte nicht bruchlos vereinigen, da der Wendung vom Ausbeutungs- zum Diskriminierungstheorem historisch-gesellschaftliche Veränderungen zugrunde liegen.

1 Von der Ausbeutung zur Diskriminierung und zurück

1.1 Wechsel des Paradigmas

Im Alltagsverstand wird unter Ausbeutung meist Arbeit unter entwürdigenden Bedingungen verstanden. Marx und Engels fassten sie hingegen als grundlegendes Prinzip der kapitalistischen Gesellschaft: Das Kapital eignet sich so unbezahlte Arbeit an – als Mehrwert. Über lange Zeit hinweg galt Ausbeutung als der zentrale Begriff kritischer Theorie: Der Kampf gegen sie zielte auf die allgemeine und universelle Emanzipation der Menschheit. Dementsprechend galt der Klassenkonflikt als zentraler gesellschaftlicher Sprengsatz. Rassistische und sexistische Benachteiligung wurden vor diesem Hintergrund – zumindest in traditionell marxistischen Ansätzen – oft als nebensächlich verhandelt; sie würden lediglich der Legitimation kapitalistischer Ausbeutungsverhältnisse dienen (vgl. etwa Balibar/Wallerstein 1992, S. 45 f.).

Seit den 1970er-Jahren trat dieser Ansatz zugunsten kulturalistischer Theorien in den Hintergrund, womit Diskriminierung und Identität in

das Zentrum des linken Interesses rückten. Ursache dieser Entwicklung war eine grundlegende Veränderung der kapitalistischen Gesellschaft im Zuge der mikroelektronischen Revolution und den ihr entspringenden Globalisierungsprozessen, durch die der ihr immanente selbstdestruktive Charakter immer stärker zur Ausprägung kam: Die kapitalistische Ausbeutung reißt namentlich in ihrer aktuellen Phase die Gesellschaft und damit auch das Individuum in Stücke, damit auch jenes Subjekt, das einst gesellschaftliche Veränderungen tragen sollte. Massenhafte Arbeitslosigkeit setzt Menschen ökonomisch außer Kurs, Ausbeutung im herkömmlichen Sinne erscheint demgegenüber fast als das geringere Übel. Der Gewaltkern der Gesellschaft tritt damit zusehends zutage, überkommene Ausgrenzungen werden reaktiviert und verstärkt, der gesellschaftliche Zusammenhang erodiert, was hier als „Desedimentierung“ gefasst wird: fortschreitende Auflösung gesellschaftlicher Zusammenhänge durch den kapitalistischen Produktionsprozess (vgl. Türcke 2008, S. 236, 244, 248). Identitätspolitik als ein Ausdruck der aus dieser Entwicklung resultierenden fortschreitenden Fragmentierung der Gesellschaft wurde zum Ansatz, sich gegen nun verstärkt hervortretende Diskriminierungen zur Wehr zu setzen und sich daraus ergebende Identitäten zu stärken. Rein auf Klasse und Ökonomie zentrierte Ansätze wurden in dieser kulturalistischen Wendung durchaus zu Recht der Kritik unterzogen. Dem Rassismus wird nun ein eigenständiger Charakter zugesprochen, der nicht weiter lediglich als bloße Legitimierungsstrategie der kapitalistischen Gesellschaft verhandelt wird. Dabei wird jedoch das Konzept der Ausbeutung aufgegeben, und damit auch die Kritik am falschen Ganzen, der gesellschaftlichen Totalität.

1.2 Intersektionalismus

Der Intersektionalismus, das theoretische Paradigma einer kulturalistischen Darstellung sich überlagernder Diskriminierungsformen, gründet historisch auf der Opposition eines sich in den USA der 1970er-/1980er-Jahren unter den *Black Americans* formierenden ‚Schwarzen Feminismus‘, der gegenüber dem der ‚weißen‘ Mittelschichtsfrauen auf spezifischen Problemen ‚Schwarzer‘ Frauen beharrte: Diese waren infolge der diskriminierenden Nachwirkungen der Versklavung nie ausschließlich an den Haushalt gebunden. Zudem sahen sie sich mit der Notwendigkeit konfrontiert, angesichts der anhaltenden Diskriminierung der afroamerikanischen Minderheit auch zusammen mit (Schwarzen) Männern gegen ihre subordinierte Stellung zu

kämpfen. So setzte sich bereits das Combahee River Collective Schwarzer lesbischer Feministinnen aus Boston in seinem *Statement* von 1977

dafür ein, gegen rassistische, sexistische, heterosexistische und klassistische Unterdrückung zu kämpfen [...], eine integrierte Analyse und Praxis zu entwickeln, die auf der Tatsache beruht, dass die Hauptunterdrückungssysteme miteinander verschränkt sind. (1977/2022, S. 48)

Autorinnen wie bell hooks und Kimberlé Crenshaw knüpften später an diese Tendenz an. Sie zielten mit ihrer Argumentation auf die Begründung eines gemeinsamen Kampfs gegen diese Unterdrückungssysteme und auf ‚Bündnisse‘ zwischen diskriminierten Gruppen, diskutierten die Frage, wie etwa Arbeiter*innen, Frauen, Schwule und Lesben gemeinsam gegen unterschiedliche Machtstrukturen kämpfen könnten. Dieses Problembewusstsein Schwarzer Frauen entstand vor dem Hintergrund weitgehend durchgeklärter bürgerlicher Emanzipationsprozesse, die dennoch nicht die gewünschte Wirkung erzielten.

In den Diskurs in Deutschland wurde das Konzept in den frühen 1990er-Jahren von Birgit Rommelspacher eingebracht. Vor dem Hintergrund der rassistischen Pogrome nach der Wiedervereinigung entwickelt, war es noch weit von seiner heutigen Erstarrung zur Weltanschauung entfernt. Bei rassistischer, sexistischer und ökonomischer Diskriminierung handelt es sich ihrem Ansatz zufolge um unabhängig voneinander verlaufende Prozesse mit je eigenständiger Logik. Rommelspacher bestimmt Intersektionalität in Anlehnung an die US-amerikanischen Debatten als Überschneidung divergierender Machtpositionen, die die Gesellschaft strukturieren. Das entspricht dem von ihr entwickelten Konzept der Dominanzkultur, demzufolge sich die Gesellschaft nicht aus lediglich zwei oder drei Perspektiven analysieren ließe. Es seien vielmehr zahlreiche Machtdimensionen, die die Gesellschaft strukturieren würden, die wiederum im Sinne eines Dominanzgeflechts miteinander verwoben seien (vgl. Rommelspacher 2009). Rassismus und Antisemitismus resultieren dieser Vorstellung zufolge aus Mechanismen der Ein- und Ausschließung, in denen eine dominierende gesellschaftliche Mehrheit ihre Privilegien sichert und festlegt, wer dazugehört und wer nicht (vgl. Rommelspacher 1995).

Derartige Ansätze erfassen die Fragmentierungs- und Desedimentierungsprozesse und die mit ihnen einhergehenden Ein- und Ausschließungsmechanismen der globalisierten kapitalistischen Gesellschaft und korrigierten damit ein verkürztes Verständnis, in dem sich Herrscher und Unterdrückte dichotom entgegenstehen. Dabei wird Ausbeutung

grundsätzlich ausgeblendet, weshalb die Ursachen der beschriebenen Phänomene verschlossen bleiben. Es gibt keine Vorstellung von gesellschaftlicher Totalität; Gesellschaft wird auf ein Kräfteparallelogramm von interagierenden Macht- und Diskursstrategien reduziert. Völlig unklar bleibt dabei, was denn nun Rassismus, Sexismus und ‚Klassismus‘ miteinander zu tun haben, außer dass es dabei jeweils um Privilegien geht.

1.3 Racial Capitalism

Spätestens infolge der Weltfinanzkrise von 2008/09 wurden Klasse und Ausbeutung erneut als gesellschaftliche Probleme entdeckt, die nun die diskriminierungstheoretischen Ansätze ergänzen sollten. Laut Leo Roeperts Beitrag zum Workshop steht *Racial Capitalism* für ein Revival marxistischer Rassismustheorien. Theoretisch und praktisch handele es sich dabei um einen Rückfall. Das kann nicht anders sein, wenn die Unzulänglichkeiten zweier in sich schiefer Konstrukte vereint werden. Nötig ist demgegenüber ein umfassenderer Begriff von Ausbeutung, der Kategorien wie *class*, *race* und *gender* sowohl überschreitet als auch einbegreift und der die Grundlage der Ein- und Ausschlussmechanismen bildet.

Die Ausbeutung sollte heute erneut in den Fokus der Kritik treten, jedoch mit Blick auf ihre Veränderungen unter globalisierten und digitalisierten Verhältnissen. Deren Transformation erzeugte selbst erst den Wechsel des Paradigmas; die Abwendung von Klassen und Ökonomie hatte ihrerseits ökonomische und klassentheoretische Gründe.

2 Die Ausbeutung der Natur und ihre Konsequenzen

2.1 Mimetisches Verhältnis zur Natur und Wiederholungszwang

Soll das Theorem der Ausbeutung erneut in den Fokus der kritischen Theorie rücken, sind ihre Veränderungen zu reflektieren. Dazu ist zunächst zu ergründen, wie Ausbeutung menschheitsgeschichtlich entstand, da ihre Entstehungsbedingungen gegenwärtig erneut an Bedeutung gewinnen.

Etymologisch bedeutet Ausbeutung die der Natur (etwa von Ackerland oder Bodenschätzen) sowie deren Umformung mittels Arbeit im Dienste der Selbsterhaltung. Diese war nur durch eine andere Form von Arbeit möglich: die der Menschen an sich selbst (vgl. Türcke 2002, S. 145 f.). Um

die Natur zu unterwerfen, mussten sie sich selbst unter Kontrolle bringen. Zu diesem Zweck war immense Gewalt nötig, die die frühen Menschen gegen sich selbst wenden mussten. Die Herrschaft über die äußere Natur verlangt die über die innere. So setzte sich die Gewalt der Natur in die Gesellschaft hinein fort. Das bestimmt die Menschheit bis heute.

Auf die Übermacht der äußeren Natur reagierten die frühen Menschen zunächst mit einem Wiederholungszwang, einer Triebreaktion, die sie von ihren tierischen Vorfahren biologisch vererbt bekommen haben. Dieser Trieb *per se*, aus dem das von Freud als ursprünglich angenommene Lustprinzip historisch durch mühe- und gewaltvolle Arbeit an sich selbst erst entstand (vgl. Türcke, 2008, S. 148), lässt sich als die Schnittstelle zwischen Natur und Gesellschaft bezeichnen; er gehört wirklich beiden Bereichen an, stellt die naturhistorische Basis dar, auf der Gesellschaft entsteht. Die frühen Menschen imitierten mimetisch den Schrecken der Natur, mit dem Ziel, ihn zu händeln.

Im frühen Menschenopfer formte sich der Wiederholungszwang zum religiösen Ritus. Nicht mehr immer und überall wurde nun der Schrecken wiederholt, sondern nur noch zu einem bestimmten Zeitpunkt an ausgewählten Individuen vollzogen, performativ aufgeführt, inszeniert, damit kontrollierbar gemacht, um vom Schrecken loszukommen, der damit jedoch zugleich konserviert wurde (vgl. z.B. Türcke 2002, S. 134). Durch stets variierende Wiederholung dieser Verhaltensweisen über Jahrtausende hinweg sedimentierten sich in den Individuen und zwischen ihnen Strukturen (von der Psychoanalyse als Ich, Es und Über-Ich bestimmt), die von Anbeginn auf Gewalt gründen, um dieser zu entkommen (vgl. dazu Burkert 1997, S. 8 ff.).

Im Zuge der neolithischen Revolution transformierte sich das Menschenopfer zum Tieropfer, später weiter zum Edelmetallopfer, aus dem der Tempelschatz entstand, der erstmals angehäuften edelmetallischen Reichtum in den Händen der ihn verwaltenden Priesterschicht akkumulieren ließ, die so zu immer stärkerer Macht und Einfluss gelangte, da sie den Opferprozess beherrschte (vgl. Laum 1924/2022, S. 60, 62, 117, 122 f., 134 f., 160). Hier beginnt Ausbeutung im engeren Sinne. Während das allgemeine Menschenopfer aufgrund seiner inneren Logik, vom Schrecken loszukommen, zurückgenommen wurde, wurde zunehmend durch Versklavung menschliche Lebenszeit vernutzt. Nicht die bloße Verwaltung des entstehenden Mehrprodukts war die Ursache für die Entstehung der Ausbeutung, wie marxistische Ansätze nahelegen. Diese war lediglich die Voraussetzung

für die Transformation des Opfers. Die Ausbeutung von Menschen durch Menschen löste damit das Menschenopfer ab.

2.2 Rationale Herrschaft über Natur, Patriarchat und Versklavung

Im Laufe des fortschreitenden Prozesses der Zivilisation wurden die aus dem Wiederholungszwang hervorgegangenen magisch-mimetischen Momente, die den triebdynamischen Untergrund der rationalen Beherrschung der Natur bilden, zur rational-instrumentellen Beherrschung und Ausbeutung der Natur umgeformt.

Dieser Prozess ging zulasten des weiblichen Geschlechts, seiner Degradierung in sämtlichen Bereichen der Gesellschaft, seiner Zuweisung zum häuslichen Bereich, in den es eingeschlossen wurde (vgl. Engels 1884/1962, S. 60 f.). Magisch-mimetische Impulse wurden seither blutig und gewaltvoll unterdrückt, um die Ausbeutung und Herrschaft über Mensch und Natur zwecks Selbsterhaltung sicherzustellen (vgl. Horkheimer/Adorno 1944/1987, S. 50 f.): „Die Herrschaft über die Natur reproduziert sich innerhalb der Menschheit“ (ebd., S. 130.) – zunächst des Mannes über die Frau, später der einen Klasse über die andere.

Parallel zur Herrschaft des Mannes über die Frau und des Menschen über die Natur vollzog sich die Unterwerfung und Versklavung fremder menschlicher Gemeinschaften. Ausbeutung ist daher vorab auch als Versklavungsverhältnis zu verstehen. Sie hat sich geradezu in die Menschheit eingefressen, stellt jedoch keineswegs eine anthropologische Konstante dar, ist vielmehr selbst historisch entstanden. In beiden Formen wirkten somit von Anbeginn spezifische Mechanismen der Ein- und Ausschließung.

Die Ausbeutung der Natur, von Frauen und Sklav*innen tritt also der Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft keineswegs äußerlich hinzu, sondern geht der ökonomischen Klassenausbeutung vielmehr genealogisch voraus. Ausbeutung entsprang dem Verhältnis zur übermächtigen Natur. Dieses bildet die Ausgangsbasis der später entstehenden kapitalistischen Gesellschaft, die sie unter veränderten Bedingungen fortsetzte. Unter deren destruktiver Wucht treten die frühen Gewaltverhältnisse erneut hervor und drohen die Zivilisation fortgesetzt zu zerstören.¹

1 Mit Adorno muss jedoch betont werden: „Man spricht vom drohenden Rückfall in die Barbarei. Aber er droht nicht, sondern Auschwitz *war* er; Barbarei besteht fort, solange

3 Ausbeutung in der kapitalistischen Gesellschaft

3.1 Formelle und reelle Unterwerfung der Arbeit

Soll Ausbeutung wieder in den Mittelpunkt der kritischen Theorie gerückt werden, sind deren moderne Veränderungen zu reflektieren. Die Privilegierten der vormodernen Gesellschaft trachteten danach, vom Zwang der Natur loszukommen, restaurierten patriarchale Verhältnisse in den Auflösungsprozessen der frühen Neuzeit, trieben damit jedoch die Gesellschaft desto tiefer in ihn hinein.

Ausbeutung in der kapitalistischen Gesellschaft wird von Marx zunächst als Aneignung des Mehrwerts gegen ein scheinbares Äquivalent, den Lohn, verstanden. Aber das ist schon bei Marx lediglich der Ausgangspunkt der Analyse. Der Übergang vom absoluten zum relativen Mehrwert hängt vielmehr zusammen mit dem von der bloß formellen zur nunmehr *reellen* Subsumtion der Arbeit unter das Kapital (vgl. Marx 1863–65/1988, S. 125 f., 139 f., 142 f.). Letzteres erfasst damit in der ersten industriellen Revolution die Produktion nicht weiter lediglich äußerlich, sondern gestaltet nunmehr ihre Bedingungen selbst. Nachdem die Produzent*innen von den Produktionsmitteln getrennt, sie damit in Arbeiter*innen verwandelt wurden, wurden sie mit Haut und Haaren in Anhängsel der Maschinerie verwandelt. Dabei erfolgte der Übergang zu einer versachlichten Form der Ausbeutung, in der die Arbeiter*innen der Bewegung jenes Automaten zu folgen haben, den sie selbst in Bewegung setzen (vgl. Marx 1867/1966, S. 401 f., 442 f., 445 f.). Gesellschaft formiert sich nun ‚hinter dem Rücken‘ der Akteure als scheinbar naturgesetzlich verlaufender Prozess, indem die kapitalistische Gesellschaft fortlaufend ihre eigenen Grundlagen untergräbt: „alles Stehende und Ständische verdampft“ (Marx/Engels 1848/1959, S. 465). Kapitalistische Produktion beruht auf einer fortlaufenden Revolutionierung der Gesellschaft (vgl. Marx 1867/1966, S. 511) und führt zu einer umfassenden Desedimentierung und Fragmentierung der gesellschaftlichen Grundlagen.

Im Zuge der ab 1900 einsetzenden zweiten industriellen Revolution verfestigte sich der gesellschaftliche Naturzwang weiter. Mit Herausbildung der Kulturindustrie wurde auch die vom Proletariat zuvor überhaupt erst erkämpfte Freizeit zunehmend vom Verwertungszwang erfasst. Die Vernutzung in der Fabrik wurde mittels Film, Radio, Fernsehen und Massenver-

die Bedingungen, die jenen Rückfall zeitigten, wesentlich fort dauern. Das ist das ganze Grauen.“ (Adorno 1966/2003, S. 674; Hervorhebung im Original)

anstaltungen in die Freizeit ausgeweitet. Es kam zu einer fortschreitenden Totalisierung der Gesellschaft. Lukács (1923/2000, S.105) sprach von der Verdinglichungsstruktur, die sich ausgehend von der Warenproduktion immer tiefer in die Gesellschaft eingräbt. Die damit einhergehenden desedimentierenden Prozesse führten dazu, dass die Arbeiter*innen die Gesellschaft nicht in eigene Regie nehmen, Herrschaft und Ausbeutung vielmehr immer stärker den Charakter eines Selbstzwecks annehmen, der auch gegen die unmittelbare ökonomische Logik verteidigt wird, verbunden mit einer zunehmenden und sich fortschreitend radikalisierenden Suche nach Schuldigen für die gesellschaftlichen Verwerfungen. Im deutschen Nationalsozialismus kulminierte dieser Prozess im Massenmord an den europäischen Juden (vgl. dazu etwa Enderwitz 1998).

3.2 Mikroelektronische Revolution und Digitalisierung

Mit der mikroelektronischen Revolution deutete sich ab den 1960er-Jahren des 20. Jahrhunderts ein weiterer entscheidender historischer Wendepunkt an: Die menschliche Arbeitskraft wird erstmals in der Geschichte tendenziell überflüssig, da nun jede Arbeit zumindest prinzipiell ersetzt zu werden vermag. Die herkömmlichen Industrien verschwinden, die traditionellen Milieus lösen sich auf und zersplittern, die Individuen haben sich permanent wechselnden ökonomischen Anforderungen anzupassen, der *flexible Mensch* (Richard Sennett) entsteht, die Individuen werden auf sich zurückgeworfen (vgl. Beck 1986). Menschen werden ökonomisch fortschreitend überflüssig, drohen massenhaft aus dem Verwertungszusammenhang ausgeschlossen zu werden, namentlich in den Peripherien, zunehmend aber auch in den Zentren der kapitalistischen Weltgesellschaft.

In der ‚Digitalisierung‘, als Folge der mikroelektronischen Revolution am Anfang des 21. Jahrhunderts, verschärfen sich die Tendenz der Auslieferung an die Maschinerie in allen Lebensbereichen und die mit ihr verbundene Flexibilisierung der Individuen. In *Social Media* sind die *User* der digitalen Maschinen nun 24/7 Anhängsel ihrer Geräte, wie einst die Arbeiter*innen in der Fabrik, aber nunmehr auch in der Freizeit und bis in den Schlaf hinein, der durch stete Rezeption der sozialen Netzwerke unterbrochen und ansonsten technisch überwacht wird. Dabei erfolgt die totale Aneignung des Körpers, der Psyche, der Aufmerksamkeit und des Konzentrationsvermögens, die bereits mit dem Beginn der Industrialisierung eingesetzt hatte. Setzte Ausbeutung in der ersten Revolution primär in der Produktion an

und weitete sich in der zweiten auf die Freizeit aus, so erfolgt nun eine Fusion dieser beiden Bereiche, indem PC und Smartphone nun sowohl am Arbeitsplatz als auch in der Freizeit die Individuen beherrschen, als die mikroelektronische Fortsetzung der von Marx beschriebenen Maschine, die sich nun nicht nur den Bewegungsverlauf, sondern auch die Wahrnehmung und das Denken der Individuen reell subsumiert. Im Vergleich zu der von Marx dargestellten Situation wird deutlich, dass es sich um ein noch basaleres Phänomen handelt.

Die psychische Organisation der Subjekte, das Subjekt-Objekt-Verhältnis und die symbolische Ordnung wurden durch die Wirkungen der *Social-Media*-Plattformen in den letzten Jahrzehnten grundlegend umgewälzt. Die Objekte der Umgebung erscheinen nun wieder, wie einst zu animistischen Vorzeiten, als belebt. Die Menschen werden den selbstproduzierten Maschinen, die ihnen gegenüber ein Eigenleben entwickeln, hörig. Das Verhältnis von Herr und Knecht verkehrt sich. Eine neue Stufe des Umschlags von Aufklärung in Mythologie zeichnet sich ab (vgl. Balzer 2020, S. 9, 12). Die Menschheit fällt sukzessive auf ein halluzinatorisches Stadium des Denkens und der Wahrnehmung zurück. Damit wird der Gewaltkern, auf dem die Menschwerdung basiert, erneut freigelegt.

Die heutigen Menschen befinden sich in einer Dauersynapse mit ihren Geräten. Sie sind allesamt auf Sendung und Empfang gepolt und befinden sich zu ihren Maschinen in einem Versklavungsverhältnis (vgl. ebd., S. 12 f.). Das optoakustische Dauerfeuer, dem sie ausgeliefert sind, zerstört dabei ihre phylogenetisch mühsam erworbene Fähigkeit, aufmerksam zu sein und sich zu konzentrieren (vgl. ebd., S. 14).

Zudem generiert die ‚libertäre‘ Kraft des Internets die Angst vor der Strukturlosigkeit und stellt einen Supraleiter für Markterweiterung und freie Kapitalflüsse dar (vgl. ebd., S. 16). Auf den Onlineplattformen scheint Ökonomie tatsächlich so zu funktionieren, wie es die neoliberalen Markttheoreme behaupten. In Schüben der Deregulierung werden die Finanzmärkte der politischen Kontrolle entzogen und so die politischen Gestaltungsmöglichkeiten der Gesellschaft (selbst im Sinne des Kapitals) untergraben, womit eine gesellschaftliche Massenpanik droht.

Es kommt zu einer fulminanten Gegenwartsschrumpfung: Was jetzt noch gilt, ist bereits morgen auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Zusehends lösen sich zudem die Grenzen zwischen Realität und Virtualität auf (vgl. ebd., S. 26). Texte, Rundmails, ‚Papers‘ überwuchern geradezu das Denken und menschliche Arbeit wird in Datenproduktion verhext. Die Diktatur der reinen Prozessualität raubt den Menschen dabei das Kostbars-

te, worüber sie verfügen: ihre Lebenszeit (vgl. ebd., S. 68, 71f.). Gerade für Kinder bedeutet Objektbeziehung heute, permanent an superschnelle Geräte angeschlossen zu sein. Ihre Psyche wird von unbearbeiteten sinnlichen Eindrücken, sogenannten „Beta-Elementen“, wie Wilfred Bion es ausdrückt, überwuchert (vgl. ebd., S. 85), womit ihre psychische Verarbeitung immens erschwert wird.

3.3 Transformation der Ausbeutung

In der Digitalisierung spitzt sich damit jene desedimentierende und fragmentierende Wucht weiter zu, die der kapitalistischen Gesellschaft von Anbeginn innewohnte. Die nun sich herausbildende Gesellschaft kennt keinen eindeutigen Mittelpunkt, die Ausbeutung der Arbeit ist nicht mehr das Zentrum, es gibt keine klare Hierarchie, da sich die immer stärker versachlichenden Zwänge zunehmend in die Individuen hineinverlagern. Sie lässt sich deshalb nicht mehr eindeutig mit den Mitteln der Politischen Ökonomie bzw. ihrer Kritik erfassen, da sie sich nicht weiter zentral auf die Vernutzung von Arbeit beschränkt – sie basiert allerdings fortwährend auf Ausbeutung. Verschwindet die Arbeit, geht es zentral nicht mehr um Ausbeutung im rein ökonomischen Sinne, sondern um Ausschließung aus gesellschaftlichen Zusammenhängen. Daher trat ideologisch die Diskriminierung bzw. Ausschließung in den Mittelpunkt theoretischen Interesses.

Mit dem von dem Religionsphilosophen Klaus Heinrich diagnostizierten Rückfall hinter die neolithische Revolution (vgl. Bauschulte 2015) deutet sich eine globale Stammesgesellschaft an, die durch zu erwartende weitere Deregulierungsschübe immer schärfer an Kontur gewinnt. *Failed States*, bisher eher aus Afrika und Nahost bekannt, werden so auch in den westlichen Zentren entstehen (vgl. Türcke 2019, S. 187, 190, 205, 208 f.). Ein neuartiger, autoritärer und protektionistischer Kapitalismus deutet sich an, der aber die zerstörenden Wirkungen von Digitalisierung, Neoliberalismus und Globalisierung auch durch äußerste Gewalt, die er fraglos anwenden wird, kaum zu stabilisieren in der Lage sein wird.

Damit entsteht jene für die heutige Zeit charakteristische, fortschreitende Sehnsucht nach Identitäten, die immer mehr auf den *Social-Media*-Plattformen generiert werden, was ihre Unterminierung nur noch weiter beschleunigt. Aus dieser Entwicklung resultiert die Dominanz machttheoretischer Erklärungsansätze in der gesellschaftstheoretischen Reflexion und entsprechender identitätspolitischer Ansätze. Dennoch gibt es eine gesell-

schaftliche Totalität, die aber nur dann sichtbar wird, wenn eine erweiterte Vorstellung von Ausbeutung zugrunde gelegt wird, die die Basis dieser Diskriminierungen bildet und der zufolge Menschen fortgesetzt ihre Lebenszeit für die Profitmaximierung und das ungehemmte Wachstum zu verausgaben haben und zunehmend überflüssig werden. Das lässt sich jedoch nicht mehr ausschließlich mit Begriffen wie ‚Wert‘ und ‚Arbeit‘ fassen. Der Marx'sche Ausbeutungsbegriff ist damit keineswegs überholt, jedoch wird sein umfassenderer Kontext deutlich, der in der Aneignung menschlicher Lebenszeit besteht.

Bereits mit der Durchsetzung kapitalistischer Produktion wurden die menschlichen Fähigkeiten voneinander isoliert und auf verschiedene Arbeitsprozesse verteilt, der gesamte menschliche Organismus umgerüstet und in Partialfunktionen zergliedert, die menschlichen Bewegungen, Wahrnehmungen und das Denken grundlegend umgestürzt. Je differenzierter die Maschinen sind, desto effizienter ist das Kapital in der Lage, die Menschen auszusaugen. Seit der mikroelektronischen Revolution sind es namentlich die Bewegungen der Fingerspitzen und die damit verbundene Koordination der Augen, die unter den Bann der Maschinen geraten. Dabei wird stets Aufmerksamkeit stimuliert. Die damit verbundene zerstreute Kommunikation untergräbt die über Jahrtausende hinweg geschulte Fähigkeit der Menschheit, Gefühle, Vorstellungen und Gedanken zu fassen und sich in sie zu versenken. Das ist als Ausbeutung zu fassen, jedoch nicht weiter eindeutig an Klassen und die Produktion gebunden (vgl. Türcke 2015, S. 418 f.).

Im Vergleich zu der von Marx beschriebenen Situation wird deutlich, dass sich Ausbeutung nicht erst ab dem Punkt vollzieht, an dem die Arbeiter*innen für das Kapital anstatt für die eigene Reproduktion arbeiten. Hier wurde dabei nicht eine Form der Ausbeutung durch eine andere ersetzt, sondern sie weitete sich aus, wandelte sich in ihrer Form, und das setzt nachträglich auch die frühere in ein anderes Licht. Damit sei nicht bestritten, dass die Kinder, die im Kongo Cobalt für Smartphones mit bloßen Händen schürfen, unmittelbarer und härter von diesem Prozess betroffen sind als deren Anwender*innen in den westlichen Industrieländern. Es handelt sich jedoch in beiden Fällen um Ausbeutung, in der Menschen ihre Lebenszeit für die Zwecke des Kapitals verausgaben. Ausbeutung ist im Kontext ihrer Herausbildung aus dem Wiederholungszwang zu verstehen. Die Aufklärung hatte das Opfer nicht beseitigt, sondern es vielmehr universalisiert. Horkheimer und Adorno sprachen vom Tausch als rationalisiertem Opfer (vgl. 1944/1987, S. 67), verkannten damit aber,

dass das Opfer selbst bereits als Rationalisierung dem Wiederholungszwang entsprang. Der hier verfolgte Ansatz verknüpft unter Bezug auf die Opfertheorie von Walter Burkert die Konzeption der *Dialektik der Aufklärung* mit dem Marx'schen Ausbeutungstheorem.

4 *Rassismus und Antisemitismus als Formen regressiver Resedimentierung*

4.1 Machttheoretische und ideologiekritische Erklärungsansätze

Infolge desedimentierender Prozesse bilden sich unter kapitalistischen Bedingungen *resedimentierende* Tendenzen heraus, die sich u. a. in Rassismus und Antisemitismus ausdrücken, in denen der Wiederholungszwang erneut zutage tritt. Eine der Fragen des Workshops war, wie und ob sich machttheoretische und ideologiekritische Zugänge zu diesen Ideologien wechselseitig befruchten könnten. Soll Ausbeutung wieder ins Zentrum der kritischen Theorie rücken, müssen jene Prozesse der Ein- und Ausschließung, die unter Diskriminierung gefasst werden, aus der Ausbeutung, mithin aus der gesellschaftlichen Totalität erfasst werden. Machttheorie beschreibt diese, wie zuvor dargestellt, als gesellschaftliche Praxen, die aus den vielfältig sich überlagernden Diskursen der Dominanzkultur erklärt werden und einer Eigenlogik folgen, die sich nicht aus der Ökonomie ergibt. Vielmehr drehen die Diskurse sich um Zugehörigkeit und Ausschließung, die immer aggressiver umkämpft sind und verteidigt werden.

Ideologiekritische Ansätze sind der Machttheorie gegenüber insofern im Recht, als sie auf einer fortbestehenden gesellschaftlichen Totalität beharren. Ausgehend von der ideologiekritischen Position, die Moishe Postone (1979/2005) im Aufsatz „Nationalsozialismus und Antisemitismus“ entwickelt hat, plädierte Ulrike Marz in ihrer Keynote beim Workshop dafür, die „materialistische“ und die „sozialpsychologische Dimension“ des Rassismus zu verbinden, anstatt lediglich von Diskriminierung zu sprechen. Postone habe die strukturorientierte Lesart der kritischen Theorie fortgesetzt. Es bedürfe allerdings einer subjektiven Disposition als entscheidender Säule neben der Ideologiekritik, weshalb sich die Psychoanalyse als unverzichtbar erweise, um die *Motive* der Rassist*innen und Antisemit*innen zu erklären.² Die klassische kritische Theorie argumentierte allerdings keineswegs derart strukturorientiert wie von Marz angenommen. Die Psy-

2 Vgl. dazu auch Ulrike Marz' Beitrag in diesem Sammelband.

choanalyse fungierte in ihr nicht lediglich als Hilfsinstrument, um das Verhalten der Subjekte zu erklären. Rassismus und Antisemitismus wurden vielmehr triebdynamisch aus dem Verhältnis des Menschen zur Natur bestimmt.

Postone hingegen ordnet in seiner Anknüpfung an die kritische Theorie psychoanalytische und historische Momente seiner Darstellung der Wertform unter, die den erkenntnistheoretischen Rahmen seiner Analyse bilden:

Es ist nicht meine Absicht sozialpsychologische oder psychoanalytische Erklärungen zu negieren, sondern vielmehr einen historisch-erkenntnistheoretischen Zusammenhang zu erläutern, innerhalb dessen weitere psychologische Spezifizierung stattfinden kann. (1979/2005, S. 180)

Dabei folgen jedoch Geschichte und Psychologie aus der Struktur des Werts. Es fehlt deren triebtheoretische Basierung, und ihre historische Entfaltung wird als nachgeordnet behandelt.³

Die Ideologien sind mithin weder aus der Macht der Diskurse noch aus dem Wert ableitbar. Die beiden Theorieansätze zeigen vielmehr wechselseitig, dass sie unzureichend sind. Die Machttheoretiker*innen erkennen, was den Ideologiekritiker*innen entgeht: die unter den Bedingungen der mikroelektronischen Revolution zugespitzt wirkenden Ein- und Ausschlussmechanismen. Beide verkennen den unter der Wirkung der kapitalistischen Ausbeutung erneut hervortretenden Wiederholungszwang.

4.2 Triebdynamische Basis der Abwehr des Fremden

Im Folgenden ist darzustellen, wie Rassismus und Antisemitismus als eigenständige Mechanismen aus der von der Ausbeutung bestimmten Totalität resultieren. Grundlage dafür ist die Angst vor dem Fremden als historische Erbschaft der Menschheit, die unter den neuen Bedingungen aktiviert wird und zur Massenpanik führt.

3 Auch Adorno spricht in der *Negativen Dialektik* im Anschluss an Sohn-Rethel von einer sich im Tauschakt vollziehenden realen Abstraktion, die eine Abstraktion auch vom Menschen erzeuge: „Ohne Absehung vom Menschen wäre nicht zu tauschen“ (1966, S. 346). Im Warentausch sei keimhaft schon jenes Prinzip angelegt, das später zum Massenmord führte. Diese Argumentation Adornos steht allerdings im Widerspruch zur triebdynamisch-historischen Herangehensweise in der *Dialektik der Aufklärung*.

Das männliche identische Selbst wurde gegen die Wiederkehr unterdrückter magisch-mimetischer Impulse geschmiedet. Es befindet sich laut Freud in einem ständigen Abwehrkampf gegen die Bedrohungen aus der äußeren Umwelt, den inneren Triebansprüchen und der Übermacht des Gewissens, das ursprünglich entstand, um dem Ich im Abwehrkampf gegen Trieb und Umwelt beizustehen. Von diesen Ansprüchen umhergeworfen wie ein Boot auf den Wellen des Meeres, ist das Ich einer ständigen Angst ausgesetzt (vgl. Freud 1923/1981 und 1933/1982).

Während sich dieses Ich gegen überstarke äußere Reize zu bewahren vermag, ist es gegen die von innen einstürmenden weitgehend wehrlos. Daraus resultiert die Tendenz, sie äußeren Objekten zuzuschreiben und an ihnen stellvertretend zu bekämpfen. Das ist der Mechanismus der Projektion:

Es wird sich die Neigung ergeben, sie [die inneren Erregungen, welche allzugroße Unlustvermehrung herbeiführen; M.D.] so zu behandeln, als ob sie nicht von innen, sondern von außen her einwirkten, um die Abwehrmittel des Reizschutzes gegen sie in Anwendung bringen zu können. Dies ist die Herkunft der Projektion. (Freud 1920/1981, S. 239)

Taucht etwas in der Umwelt auf, das an die Impulse erinnert, die das Ich um seiner Einheit willen verdrängen musste, dann wirkt dies unheimlich: „[D]ies Unheimliche ist wirklich nichts Neues oder *Fremdes*, sondern etwas dem Seelenleben von alters her vertrautes, daß ihm nur durch den Prozeß der Verdrängung entfremdet worden ist“ (Freud 1919/1981, S. 264, Hervorhebung im Original).

Der Religionsphilosoph Rudolf Otto sprach diesbezüglich vom Schauer des Heiligen. Dieser ist ein Ausdruck jener Gewalt, die die frühen Menschen gegen sich selbst richten mussten, um sich dem Zwang der Natur zu entwinden: „[S]o kann sich uns als Ausdruck der Sache nur einer nahe legen: Gefühl des *mysterium tremendum*, des schauervollen Geheimnisses“ (Otto 1917/2014, S. 13, Hervorhebung im Original), „ein Schrecken voll innerem Grauen wie es nichts Geschöpfliches, auch nicht das Bedrohlichste und Übermächtigste, einflößen kann. Es hat etwas vom ‚Gespentischen‘ an sich“ (ebd., S. 15). „Von dieser ‚Scheu‘ [...] von diesem irgend wann einmal in erster Regung durchgebrochenen Gefühl eines ‚Unheimlichen‘, das fremd und neu in den Gemütern der Urmenschheit auftauchte, ist alle religionsgeschichtliche Entwicklung ausgegangen“ (ebd., S. 16). Es handelt sich dabei um „das ‚Ganz andere‘ [...], das Fremde und Befremdende“ (ebd., S. 31).

Die Psychoanalytikerin Julia Kristeva legt dar, dass der Fremde an die verdrängten Triebimpulse erinnert und deshalb als unheimlich empfunden wird: „Das Fremde ist in uns selbst. Und wenn wir den Fremden fliehen oder bekämpfen, kämpfen wir gegen unser Unbewußtes [...]. [Freud; M.D.] lehrt uns, die Fremdheit in uns selbst aufzuspüren“ (1990, S. 208 f.). Wir haben dabei weniger mit Freud an väterliche Gewalt und Kastration zu denken als vielmehr an den historisch viel älteren, heute erneut hervortretenden Wiederholungszwang. Die Menschheit ist heute vor die Aufgabe gestellt, der Gewalt innezuwerden, die sie zu dieser machte, mit dem Ziel, zu verhindern, dass sie die Gesellschaft auflöst und hinwegspült.

4.3 Rassismus und Antisemitismus als Krisenideologien

Unter kapitalistischen Bedingungen kommt es zu einer fortschreitenden Erosion und Desintegration gesellschaftlicher Beziehungen, verbunden mit einem massiven Verlust von Wirklichkeit, infolge der zunehmenden Auslieferung an die automatisierte Maschinerie. Mit fortschreitender industrieller Revolution weitet sich diese Unterwerfung unter automatische Prozesse auch auf die Wahrnehmung und das Denken aus. Der gewaltvolle Bodensatz, der die Menschen zu solchen machte, wird wieder aufgewirbelt und verlangt nach Abfuhr.

So entstehen aus der allgemeinen Fremdenfeindlichkeit unter den Wirkungen der destruktiven Kraft der kapitalistischen Ausbeutung Rassismus und Antisemitismus als regressive Versuche der Resedimentierung. Die verdrängten magisch-mimetischen Triebimpulse werden vom Ich auf spezielle Objekte – Frauen, Schwarze, Juden – gerichtet und an diesen stellvertretend als äußere bekämpft. Die Desedimentierung erzeugt eine Massenpanik, die gegen spezifische Menschengruppen gewendet wird.

Bei Rassist*innen und Antisemit*innen äußert sich ein Wiederholungszwang, in dem sie, wie einst die frühen Menschen, Zuflucht beim Schrecken suchen, den sie selbst veranstalten, um ihn zu bewältigen. Es handelt sich daher im umfassenden Sinne um Krisenideologien. Dieser Schrecken besteht in der Auflösung gesellschaftlicher Verhältnisse, die auf diese Weise wieder stabilisiert werden sollen, wobei sie jedoch fortwährend verstärkt und aufgewühlt werden.

Dieser Prozess bekommt unter den Bedingungen der mikroelektronischen Revolution und vor allem der Digitalisierung einen neuen Schub, wie bereits in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts am Vorabend des

Faschismus. Die destruktive Kraft der kapitalistischen Ausbeutung nimmt in bisher unbekanntem Maße zu; die Grenze zwischen Halluzination und Wahrnehmung weicht immer weiter auf, der Gewaltkern der Gesellschaft tritt immer unverhüllter zutage. Gesellschaftliche Institutionen lösen sich auf, erzeugen Gefühle der Ohnmacht und Ausgrenzung in breiten Teilen der Bevölkerung. Das geschichtliche Unheil droht sich angesichts dessen zu wiederholen. Um diesen Tendenzen entgegenzuwirken, ist umfassende Thematisierung und Kritik von Ausbeutung anstelle bloßer Diskriminierungskritik nötig.

5 Ausbeutung als Mittelpunkt kritischer Theorie

Linker Aktivismus und entsprechende kritische Theoriebildung befinden sich derzeit in einer Sackgasse zwischen Identitäts- und Klassenkampfpolitik. Sie finden keine Antworten auf die drängenden Fragen der Zeit: wie auf die gesellschaftlichen Zerwürfnisse am Ende der Globalisierung zu reagieren ist; wie autoritären und faschistischen Tendenzen entgegenzutreten ist; wie man sich der sich neu erhebenden rassistischen und antisemitischen Bedrohung stellen kann; wie auf die sich im Klimawandel zeigende eskalierende Zuspitzung des Mensch-Natur-Verhältnisses reagiert werden kann. Die Frage ist, wie sich ein Subjekt zu formen vermag, das in dieser ‚multiplen Krise‘ die gesellschaftliche Emanzipation voranzutreiben vermag, das die destruktiven Tendenzen der kapitalistischen Gesellschaft umwendet, den Prozess in eigene Regie nimmt und regressiven Bestrebungen entgegenwirkt. Es bedarf einer gesellschaftlichen Bewegung, die verhindert, dass sich die Zivilisation aufgrund der ihr innewohnenden Gewalt selbst zerstört.

Das Theorem der Ausbeutung wurde durch die im Kontext der mikroelektronischen Revolution ausgelösten gesellschaftlichen Veränderungen durch das der Diskriminierung ersetzt. Die dadurch erfolgende Individualisierung wirft die Einzelnen auf sich selbst zurück. Die sich verschärfenden Ausgrenzungsmechanismen führen zu zunehmender Konkurrenz, die Auflösung gesellschaftlicher Strukturen droht, eine Massenpanik auszulösen. Alle Erscheinungen, die die Diskriminierungskonzepte in Anschlag bringen, gründen jedoch in Veränderungen der Ausbeutung, die zunehmend alle gesellschaftlichen Bereiche erfasst. Unter den Bedingungen der neuesten Produktivkraftentwicklungen kehrt Ältestes wieder: Die verdrängte Gewalt

wird manifest. Daher muss Ausbeutung wieder in den Mittelpunkt der kritischen Theorie treten. Eine gesellschaftliche Bewegung, die sich den gegenwärtigen Herausforderungen stellen will, muss sie zum Hebelpunkt nehmen, um sie abklingen zu lassen.⁴ Ausbeutung zeigt sich heute jedoch als nicht mehr eindeutig auf Klassen und die Produktion beschränkt. Den Menschen wird heute sowohl als Produzent*innen als auch als Konsument*innen ihre Lebenszeit enteignet. Ausbeutung ist als zentraler gesellschaftlicher Mechanismus zu verstehen und den oberflächlichen diskriminierungstheoretischen Ansätzen mit ihrer bloß sedierenden Wirkung entgegenzustellen, ohne die von ihnen angesprochene und sich unter aktuellen Bedingungen zuspitzende Problematik der Ausgrenzung und Unterprivilegierung auszublenden. Diskriminierungstheoretische Konzepte sind hingegen auch ihrem Gegenstand selbst gegenüber zahnlos, da sie dessen Ursache nicht zu benennen vermögen und Antisemitismus grundsätzlich ausblenden, ihm sogar oft selbst verfallen.

Mit der Ausweitung der Ausbeutung kommt es zum fortschreitenden Zerfall von Institutionen; die Gesellschaft wird immer unkontrollierbarer und weniger planbar. Das ist keineswegs kulturpessimistisch als bloß negativer Prozess zu verstehen, sondern bietet zugleich die Möglichkeit einer emanzipativen Aneignung, da bei diesem Prozess auch regressive Strukturen aufgebrochen und fragwürdig werden. Da sie sich unabwendbar vollzieht, bleibt keine andere Wahl, als die aus der kapitalistischen Ausbeutung resultierende Selbstzerstörung der Gesellschaft emanzipativ einerseits anzueignen und andererseits umzuwenden.

Kritik der Ausbeutung muss die Ein- und Ausschlussprozesse thematisieren, daher eine Kritik von Rassismus und Antisemitismus beinhalten und darüber hinaus die Stellung zum Fremden thematisieren. Die Tatsache, dass sich alle Menschen fremd sind, sollte ihr die Basis einer globalen Solidarität sein. Das Verbindende wäre dabei gerade, dass jeder sich selbst fremd ist. Das Fremde ist eben der Schrecken, der die Menschen zu solchen überhaupt erst machte. Der Schrecken vermag nicht schlichtweg aus der Welt geschafft zu werden, da er die Menschheit als solche konstituierte. Die Menschen müssen sich vielmehr zu ihm verhalten, soll die Zivilisation nicht von ihm weggespült werden. Horkheimer und

4 Ausbeutung abzuschaffen, ist Utopie im besten Sinne des Wortes, deren Verwirklichung jedoch darauf zu rekurrieren hat, dass die Ausbeutung das Menschenopfer nicht nur gewandelt fortsetzte, sondern auch ablöste, was die Gefahr beinhaltet, dass eine bloß oberflächliche Abschaffung die dahinterstehenden unmittelbaren Gewaltverhältnisse erneut zum Vorschein bringen kann.

Adorno sprachen diesbezüglich vom „Eingedenken der Natur im Subjekt“ (1944/1987, S. 58), das vollzogen werden muss, um die Selbstzerstörung der Gesellschaft abzuwenden.

Dabei stellt sich die Frage nach einem Subjekt, das das zu bewerkstelligen vermöchte. Kritische Theorie muss sich an die Ausgebeuteten im umfassenden Sinne wenden. Das Proletariat wurde von Marx als jenes revolutionäre Subjekt gedacht; als Klasse, die nichts als ihre eigenen Ketten zu verlieren habe; als die von ihren Produktionsmitteln getrennten Produzenten, die sich jene wieder aneignen müssten. Dies drängt heute auf die Tagesordnung.

Unter den Bedingungen des globalisierten Kapitalismus kommt es jedoch einerseits zu einer umfassenden doppelten ‚Proletarisierung‘, die paradoxerweise gerade das Proletariat zumindest in seiner herkömmlichen Form auflöst. Kaum jemand verfügt noch über eigene Produktionsmittel; die übergroße Mehrzahl ist abhängig vom Verkauf ihrer Arbeitskraft, die aber gleichzeitig immer weniger abgerufen wird. Und: Die Ausbeutung weitet sich auf die Bereiche der Freizeit und des Konsums aus.

Andererseits zersplittert dieses Proletariat zunehmend in sich, kann nicht mehr eindeutig aus Eigentumsverhältnissen bestimmt werden. Es differiert vielfältig nach Geschlecht, Herkunft, Wohnort, sexueller Orientierung, Bildung, Höhe des Einkommens. Mittels eines umfassenden Verständnisses von Ausbeutung lassen sich diese Dimensionen vereinen, ohne ihre Differenzen einzuebennen.

Gegenüber der fortschreitenden Vernutzung ist die Revolution im Sinne Walter Benjamins als ‚Notbremse‘ zu konzipieren, um die Menschheit vom Würgegriff des sich selbst verwertenden Geldes, also des Kapitals, zu befreien, das fortschreitend Individuen, Gesellschaft und die Lebensgrundlagen untergräbt. Es geht also nicht um irgendeinen ‚neuen Menschen‘, das identische Subjekt-Objekt, ungehemmte Bedürfnisbefriedigung, sondern schlichtweg um die Abwendung des äußersten Schreckens. Der unhintergehbare Fragmentierungsprozess ist in eigene Regie zu nehmen, indem nicht gewaltvoll Einheit gestiftet, sondern nach Wegen gesucht wird, die im Desedimentierungsprozess freigesetzten ‚Fragmente‘ aus eigener Kraft und ohne Zwang zu einem Ganzen zusammentreten zu lassen.⁵

5 „Die Frage aller Musik ist: wie kann ein Ganzes sein, ohne daß dem Einzelnen Gewalt angetan wird.“ (Adorno 1993, S. 62)

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1966): *Negative Dialektik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (1966/2003): *Erziehung nach Auschwitz*. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 10.2: *Kulturkritik und Gesellschaft II*. Hrsg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 674–690.
- Adorno, Theodor W. (1993): *Beethoven. Philosophie der Musik*. Hrsg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Balzer, Werner (2020): *Das Sensorische und die Gewalt. Zum Seelenleben im digitalen Zeitalter*. Gießen: Psychosozial.
- Balibar, Étienne/Wallerstein, Immanuel (1992): *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*. Hamburg: Argument.
- Bauschulte, Manfred (2015): *Über das Ende der neolithischen Revolution. Gespräche und Versuche mit Klaus Heinrich*. Wien: Klever.
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Burkert, Walter (1997): *Homo Necans. Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen*. Berlin: De Gruyter.
- The Combahee River Collective (1977/2022): *Ein Schwarzes feministisches Statement*. In: Kelly, Natasha A. (Hrsg.): *Schwarzer Feminismus. Grundlagentexte*. Münster: Unrast, S. 47–60.
- Enderwitz, Ulrich (1998): *Antisemitismus und Volksstaat. Zur Pathologie kapitalistischer Krisenbewältigung*. Freiburg im Breisgau: ça ira.
- Engels, Friedrich (1884/1962): *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats*. Im Anschluß an Lewis H. Morgans Forschungen. In: Marx, Karl/Engels, Friedrich: *Werke*, Bd. 21. Berlin: Dietz, S. 27–173.
- Freud, Sigmund (1919/1981): *Das Unheimliche*. In: Ders.: *Psychologische Schriften*. Sigmund Freud Studienausgabe, Bd. 4. Hrsg. von Alexander Mitscherlich, Angela Richards und James Strachey. Frankfurt am Main: Fischer, S. 241–274.
- Freud, Sigmund (1920/1981): *Jenseits des Lustprinzips*. In: Ders.: *Psychologie des Unbewußten*. Sigmund Freud Studienausgabe, Bd. 3. Hrsg. von Alexander Mitscherlich, Angela Richards und James Strachey. Frankfurt am Main: Fischer, S. 213–272.
- Freud, Sigmund (1923/1981): *Das Ich und das Es*. In: Ders.: *Psychologie des Unbewußten*. Sigmund Freud Studienausgabe, Bd. 3. Hrsg. von Alexander Mitscherlich, Angela Richards und James Strachey. Frankfurt am Main: Fischer, S. 273–330.
- Freud, Sigmund (1933/1982): *Angst und Triebleben*. In: Ders.: *Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. Sigmund Freud Studienausgabe, Bd. 1. Hrsg. von Alexander Mitscherlich, Angela Richards und James Strachey. Frankfurt am Main: Fischer, S. 517–543.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1944/1987): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kristeva, Julia (1990): *Fremde sind wir uns selbst*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Laum, Bernhard (1924/2022): Heiliges Geld. Eine historische Untersuchung über den sakralen Ursprung des Geldes. Berlin: Matthes & Seitz.
- Lukács, Georg (1923/2000): Geschichte und Klassenbewußtsein. London: Red Star Press.
- Marx, Karl (1863–1865/1988): Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl (1867/1966): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. In: Marx, Karl/Engels, Friedrich: Werke, Bd. 23. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1848/1959): Manifest der Kommunistischen Partei. In: Dies.: Werke, Bd. 4. Berlin: Dietz, S. 461–493.
- Otto, Rudolf (1917/2014): Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen. München: Beck.
- Postone, Moishe (1979/2005): Antisemitismus und Nationalsozialismus. In: Ders.: Deutschland, die Linke und der Holocaust. Freiburg im Breisgau: ça ira, S. 165–194.
- Rommelspacher, Birgit (1995): Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht. Berlin: Orlanda.
- Rommelspacher, Birgit (2009): Intersektionalität. Über die Wechselwirkung von Machtverhältnissen. In: Kurz-Scherf, Ingrid (Hrsg.): Feminismus. Kritik und Intervention. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 81–96.
- Türcke, Christoph (2002): Erregte Gesellschaft. Philosophie der Sensation. München: Beck.
- Türcke, Christoph (2008): Philosophie des Traums. München: Beck.
- Türcke, Christoph (2015): Mehr! Philosophie des Geldes. München: Beck.
- Türcke, Christoph (2019): Digitale Gefolgschaft. Auf dem Weg in die neue Stammesgesellschaft. München: Beck.